

Dies ist der German Stories Podcast, 113: Ein Zug, eine Frau, ein Mord – Hercule Poirot ermittelt.

Sie steigt in einen Zug nach Bristol. Doch sie wird dort nie ankommen. Wer ist der Mörder? Findest du ihn, bevor Poirot ihn nennt?

In episodes 1 to 100, I use English to teach you German in brain-friendly steps. All later episodes are in German only. But they come with a free PDF that includes the story, English translation, word list, and explanations. Open it now by clicking on the link here in the show notes, and read along.

Ich lese dir jetzt die Geschichte vor, die ich aus dem Englischen für dich übersetzt und vereinfacht habe. In der Mitte gibt es einen Teil, wo du versuchen kannst, selbst rauszufinden, wer der Mörder ist. Nach der Geschichte fasse ich sie nochmal kurz für dich in sehr einfachem Deutsch zusammen, falls du sie beim ersten Mal nicht verstanden hast. Mach am besten das PDF jetzt auf und ich wünsche dir viel Spaß!



**Agatha Christie**  
**DIE PLYMOUTH EXPRESS-AFFÄRE**

*Die „kleinen grauen Zellen“, auf die der große Detektiv Hercule Poirot so oft Bezug nimmt, leisten in dieser faszinierenden Kriminalgeschichte einer außergewöhnlich talentierten Autorin exzellente Arbeit.*

Alec Simpson, von der Royal Navy, stieg in Newton Abbot vom Bahnsteig in ein Erste-Klasse-Abteil des Plymouth Express. Ein Gepäckträger folgte ihm mit einem schweren Koffer. Er wollte ihn gerade auf die Gepäckablage schwingen, als der junge Matrose ihn daran hinderte.

„Nein – lassen Sie es auf dem Sitz liegen. Ich räume es später weg. Bitte schön.“

„Vielen Dank, mein Herr“, sagte der Gepäckträger, als er ein großzügiges Trinkgeld bekam. Dann ging er weg.

Türen knallten; eine dröhnende Stimme rief: „Nur Plymouth. Umsteigen nach Torquay. Nächster Halt: Plymouth.“ Dann ertönte ein Pfiff, und der Zug fuhr langsam aus dem Bahnhof.

Leutnant Simpson hatte den Waggon für sich allein. Die Dezemberluft war kühl, und er kurbelte das Fenster hoch. Dann schnupperte er kurz und runzelte die Stirn. Was für ein Geruch! Er erinnerte ihn an die Zeit im Krankenhaus und die Operation an seinem Bein. Ja, Chloroform; genau das war es!

Er kurbelte das Fenster wieder herunter und wechselte seinen Platz, sodass er mit dem Rücken zum Motor saß. Er zog eine Pfeife aus der Tasche und zündete sie an. Eine Weile saß er da, blickte in die Nacht hinaus und rauchte.

Schließlich stand er auf, öffnete den Koffer, holte einige Zeitungen und Zeitschriften heraus, schloss ihn wieder und versuchte, ihn unter den gegenüberliegenden Sitz zu schieben – aber es ging nicht. Irgendetwas komisches stieß dagegen. Er wurde immer ungeduldiger und schob fester, doch der Koffer ragte immer noch halb in den Waggon hinein.

„Warum zum Teufel geht das Ding nicht rein?“, murmelte er, zog ihn ganz heraus, bückte sich und schaute unter den Sitz...

Einen Augenblick später ertönte ein Schrei in die Nacht, und der große Zug kam langsam zum Stehen.

„Mein Freund“, sagte Poirot. „Ich weiß, dass Sie sich sehr für das Geheimnis des Plymouth Express interessieren. Lesen Sie dies.“

Ich hob den Zettel auf, den er mir über den Tisch zugeworfen hatte. Er war kurz und bündig.

*Lieber Herr:*

*Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie mich bei nächster Gelegenheit aufsuchen würden.*

*Mit freundlichen Grüßen,*

*Ebenezer Halliday.*

Was sollte das? Ich sah Poirot fragend an. Zur Antwort nahm Poirot die Zeitung und las laut vor:

„Gestern Abend wurde eine sensationelle Entdeckung gemacht. Ein junger Marineoffizier, der nach Plymouth zurückkehrte, fand unter dem Sitz seines Abteils die Leiche einer Frau, die einen Stich ins Herz hatte. Der Offizier zog sofort die Notbremse, und der Zug kam zum Stehen. Die etwa dreißigjährige, reich gekleidete Frau konnte noch nicht identifiziert werden.“

„Und später lesen wir: ‚Die tot im Plymouth Express aufgefondene Frau wurde als die ehrenwerte Frau Rupert Carrington identifiziert.‘ Verstehst du, mein Freund? Oder falls nicht, sage ich dir noch das hier: Frau Rupert Carrington hieß vor ihrer Heirat Flossie Halliday und war die Tochter des alten Halliday, des amerikanischen Stahlkönigs.“

„Und der will Sie sehen? Großartig!“, sagte ich.

„Ich habe ihm früher einen kleinen Gefallen getan – ein Geschäft mit Aktien. Und einmal, als ich wegen eines königlichen Besuchs in Paris war, wurde mir die Dame Flossie gezeigt. Die hübsche kleine Pensionärin! Sie hatte auch den hübschen Punkt! Das gab Ärger. Beinahe wäre es zu einer bösen Überraschung gekommen.“

„Wie war das?“, sagte ich.

„Ein gewisser Graf de la Rochefour. Ein wirklich schlechter Kerl! Ein Abenteurer durch und durch, konnte ein romantisches junges Mädchen leicht verführen. Zum Glück bekam ihr Vater rechtzeitig Wind davon. Er brachte sie

schnell zurück nach Amerika. Von ihrer Heirat erfuhr ich einige Jahre später, aber über ihren Ehemann weiß ich nichts.“

„Hm“, sagte ich. „Dieser Rupert Carrington ist, wie man hört, kein Schöning. Er hat sein ganzes Geld mit **Pferdewetten** verspielt, und ich vermute, dass die Dollars des alten Halliday gerade noch rechtzeitig kamen. Ich würde sagen, so einen nett wirkenden, **gemeinen** Menschen **findet man kein zweites Mal.**“

„Ah, die arme kleine Dame! Die Unglückliche!“, sagte Poirot.

Ich sagte: „Ich glaube, er hat gleich zu Beginn ziemlich deutlich gemacht, dass es ihr Geld war und nicht sie selbst, das **ihn angezogen** hatte. Ich denke, sie haben **sich** fast sofort **auseinandergelebt**. Ich habe in letzter Zeit **Gerüchte** gehört, dass sie **sich scheiden lassen** wollen.“

Poirot antwortete: „Der alte Halliday ist doch nicht blöd. Der würde nicht **zulassen**, dass jemand das Geld seiner Tochter wegnimmt.“

„Na klar!“, sagte ich. „Jedenfalls weiß ich mit Sicherheit, dass der ehrenwerte Rupert angeblich extrem **knapp bei Kasse** ist.“

Poirot sagte: „Aha! Ich frage mich –“

„Was fragst du dich?“, sagte ich

„Mein guter Freund, fahr mich nicht so an. Ich sehe, du bist interessiert. Angenommen, du begleitest mich zu Herrn Halliday. An der Ecke ist ein Taxistand.“

Nach nur wenigen Minuten waren wir in dem sehr schönen Haus in der Park Lane. Der Stahlkönig Ebenizer Halliday, Vater von der Verstorbenen, hatte es gemietet. Man brachte uns in die Bibliothek. Da kam gleich ein großer, dicker Mann mit durchdringenden Augen und einem markanten Kinn zu uns.

„Mr. Poirot?“, sagte Mr. Halliday. „Ich denke, ich muss Ihnen nicht sagen, wofür ich Sie brauche. Sie haben die Zeitungen gelesen, und ich bin keiner, der **untätig** rumsitzt. Ich habe zufällig gehört, dass Sie in London sind, und ich erinnere mich an Ihre gute Arbeit in dieser Angelegenheit. Man vergisst nie einen Namen. Ich **habe** die **freie Auswahl** bei Scotland Yard, aber ich werde auch meinen eigenen Mann haben. Geld **spielt keine Rolle**. All das Geld war für meine kleine Tochter – und jetzt, wo sie tot ist, werde ich meinen letzten Cent ausgeben, um den verdammten **Schurken** zu kriegen, der das getan hat! Sehen Sie? Es liegt also an Ihnen, die Sache in die Hand zu nehmen.“

Poirot **verbeugte sich**.

„Ich gebe gerne zu, mein Herr, dass ich Ihre Tochter mehrmals in Paris gesehen habe. Nun bitte ich Sie, mir die **Umstände** ihrer Reise nach Plymouth und alle anderen Details mitzuteilen, die Ihnen in diesem Fall relevant erscheinen.“

„Nun ja“, erwiderte Halliday, „zunächst einmal fuhr sie nicht nach Plymouth. Sie wollte an einer Gesellschaft auf Avonmead Court, dem Anwesen der Herzogin von Swansea, teilnehmen. Sie verließ London mit dem Zug um 12:14 Uhr in Paddington und kam um 14:50 Uhr in Bristol an (wo sie umsteigen musste). Die wichtigsten Schnellzüge nach Plymouth fahren natürlich über Westbury und halten gar nicht in der Nähe von Bristol. Der Zug um 12:14 Uhr

fahrt ohne Halt nach Bristol und hält anschließend in Weston, Taunton, Exeter und Newton Abbot. Meine Tochter reiste allein in ihrem Waggon, der bis Bristol reserviert war; ihr Dienstmädchen saß im nächsten Waggon der dritten Klasse.“

Poirot nickte, und Mr. Halliday fuhr fort: „Die Gesellschaft in Avonmead Court sollte eine sehr vergnügliche Angelegenheit werden, mit mehreren Bällen, und deshalb hatte meine Tochter fast ihren gesamten Schmuck bei sich – im Wert von vielleicht rund hunderttausend Dollar.“

„Einen Moment“, unterbrach Poirot. „Wer hat auf den Schmuck aufgepasst? Ihre Tochter oder das Dienstmädchen?“

„Meine Tochter hat sie immer selbst aufbewahrt und in einem kleinen blauen Marokkoleder-Etui getragen.“

„Sprechen Sie weiter, mein Herr.“

„In Bristol holte das Dienstmädchen Jane Mason den Reisesack und die Mäntel ihrer Chefin, die sie bei sich hatte, und ging zur Tür von Flossies Abteil. Zu ihrer großen Überraschung teilte meine Tochter ihr mit, dass sie nicht in Bristol aussteigen, sondern weiterreisen würde. Sie sagte dem Dienstmädchen Mason, sie solle das Gepäck herauszuholen und in die Garderobe zu bringen. Sie könne im Speisesaal Tee trinken, solle aber am Bahnhof auf ihre Chefin warten, die im Laufe des Nachmittags mit einem Zug nach Bristol zurückkehren würde. Das Dienstmädchen war sehr erstaunt. Doch sie machte alles so, wie man es ihr gesagt hatte. Sie brachte das Gepäck in die Garderobe und trank Tee. Doch ein Zug nach dem Anderen kam am Bahnhof an, und ihre Chefin kam nicht raus. Nach Ankunft des letzten Zuges ließ sie das Gepäck dort stehen und ging für die

Nacht in ein Hotel in der Nähe des Bahnhofs. Heute Morgen las sie von der Tragödie und fuhr mit dem ersten verfügbaren Zug zurück in die Stadt.“

„Gibt es denn gar nichts, was den plötzlichen Planwechsel Ihrer Tochter erklären könnte?“, fragte Poirot.

Halliday antwortete: „Nun, da ist etwas: Laut Jane Mason war Flossie in Bristol nicht mehr allein in ihrem Waggon. Da war ein Mann drin, der aus dem hinteren Fenster schaute, sodass sie sein Gesicht nicht sehen konnte.“

„Es war natürlich ein Waggon mit Durchgang?“, wollte Poirot wissen.

„Ja.“

„Auf welcher Seite befand sich der Durchgang?“

„Auf der Bahnsteigseite. Meine Tochter stand im Durchgang und unterhielt sich mit dem Dienstmädchen Jane Mason“, meinte Halliday.

Darauf sagte Poirot: „Und Sie haben keinen Zweifel daran – entschuldigen Sie!“ Er stand auf und richtete vorsichtig das etwas schief stehende Tintenfass gerade. „Es tut mir leid“, fuhr er fort und setzte sich wieder. „Es stört mich, wenn etwas schief steht. Komisch, nicht wahr? Ich sagte, mein Herr, dass Sie keinen Zweifel daran haben, dass dieses wohl unerwartete Treffen der Grund für den plötzlichen Planwechsel Ihrer Tochter ist.“

„Das scheint die einzige logische Erklärung zu sein“, sagte Halliday.

„Sie haben keine Ahnung, wer dieser Herr sein könnte?“, fragte Poirot.

Der Millionär zögerte einen Moment und antwortete dann.

„Nein – ich weiß es überhaupt nicht.“

„Nun – und was ist mit dem Fund der Leiche?“

„Ein junger Marineoffizier entdeckte die Leiche und schlug sofort Alarm. Im Zug war auch ein Arzt. Er untersuchte sie. Sie war zuerst mit Chloroform betäubt und dann erstochen worden. Er schätzte, dass sie etwa vier Stunden tot war, es muss also kurz nach der Abfahrt aus Bristol geschehen sein – wahrscheinlich zwischen Bristol und Weston, möglicherweise zwischen Weston und Taunton.“

„Und die Schmuckschatulle“, sagte Poirot.

„Das Schmuckkästchen fehlte“, antwortete Halliday.

„Noch eine Frage, mein Herr. An wen geht das Vermögen Ihrer Tochter nach ihrem Tod?“

„Flossie hat kurz nach ihrer Heirat ein Testament aufgesetzt. Ihrem Mann soll alles gehören, steht darin.“ Er zögerte einen Moment und fuhr dann fort: „Ich kann Ihnen, Herrn Poirot, genauso gut sagen, dass ich meinen Schwiegersohn für einen skrupellosen Schurken halte und dass meine Tochter, auf meinen Rat

hin, kurz davor stand, sich von ihm scheiden zu lassen – keine schwierige Sache. Ich habe ihr Geld so angelegt, dass er nichts bekommen hat, solange sie lebte. Obwohl sie seit einigen Jahren völlig getrennt leben, hat sie ihm oft Geld gegeben, damit es keinen öffentlichen Skandal gab. Aber ich wollte das beenden. Flossie war einverstanden, und meine Anwälte haben begonnen, die rechtlichen Schritte einzuleiten.“

„Und wo ist Herr Carrington?“

„Er ist in der Stadt. Ich glaube, er war gestern auf dem Land unterwegs, ist aber letzte Nacht zurückgekehrt.“

Poirot überlegte einen Moment. Dann sagte er: „Ich glaube, das ist alles, mein Herr.“

„Sie möchten das Dienstmädchen Jane Mason sehen?“, wollte Halliday wissen.

„Sehr gerne.“

Halliday klingelte und gab dem Diener einen kurzen Befehl. Wenige Minuten später kam Jane Mason in den Raum. Eine respektable, strenge Frau, die nach dieser Tragödie so emotionslos wirkte, wie es nur eine gute Dienerin sein kann.

„Darf ich Ihnen ein paar Fragen stellen? Ihre Chefin war gestern Morgen vor Arbeitsbeginn ganz normal? Nicht aufgeregt oder nervös?“

„Oh nein, mein Herr!“, antwortete das Dienstmädchen Jane Mason.

„Aber in Bristol war sie ganz anders?“

„**Jawohl**, sie war richtig aufgereggt – sie war so nervös, dass sie anscheinend gar nicht wusste, was sie sagte.“

„Was hat sie genau gesagt?“

„Nun, mein Herr, **soweit ich mich erinnere**, sagte sie: „Mason, ich muss meine Pläne ändern. Etwas ist passiert – ich meine, ich komme doch nicht hier raus. Ich muss weiter. Holen Sie das Gepäck heraus und bringen Sie es zur Garderobe; dann trinken Sie einen Tee und warten Sie im Bahnhof auf mich.““

„„Hier auf Sie warten, **meine Dame?**“, fragte ich.““

„„Ja, ja. Verlassen Sie den Bahnhof nicht. Ich werde mit einem späteren Zug zurückkommen. Ich weiß nicht wann. Es kann ziemlich spät werden.““

„„Sehr wohl, meine Dame, sagte ich. **Es stand mir nicht zu**, Fragen **zu** stellen, aber ich fand es sehr komisch.““

„„Das gar nicht **typisch** für Ihre Chefin, nicht wahr?“, fragte Poirot.

„„Ganz **untypisch** für sie, mein Herr.““

„„Was haben Sie gedacht?““

„Nun, mein Herr, ich dachte, es hätte mit dem Herrn in dem Waggon zu tun. Sie sprach nicht mit ihm, aber sie drehte sich ein- oder zweimal um, als wollte sie ihn fragen, ob sie das Richtige tue“, sagte das Dienstmädchen.

„Aber Sie haben das Gesicht des Herrn nicht gesehen?“, fragte der Detektiv Poirot.

„Nein, mein Herr; er stand die ganze Zeit mit dem Rücken zu mir.“

„Können Sie ihn irgendwie beschreiben?“

„Er trug einen hellbraunen Mantel und eine Mütze. Er war groß und schlank, und sein Hinterkopf war dunkel.“

„Sie kannten ihn nicht?“

„Oh nein, das glaube ich nicht, mein Herr.“

„War es vielleicht Ihr Chef, Mr. Carrington?“

Mason wirkte ziemlich verdutzt. Sie sagte: „Oh! Das glaube ich nicht, mein Herr!“

„Aber Sie sind sich nicht sicher?“, wollte Poirot wissen.

„Er hatte ungefähr die gleiche Figur wie mein Chef – aber ich habe nie daran gedacht, dass er es war. Wir haben ihn so selten gesehen. Ich könnte nicht sagen, dass er es *nicht* war!“

Poirot hob eine Stecknadel vom Teppich auf und runzelte streng die Stirn; dann fuhr er fort: „Wäre es möglich, dass der Mann in Bristol in den Zug gestiegen ist, bevor Sie den Waggon erreicht haben?“

Mason dachte nach. „Ja, mein Herr, ich denke schon. Mein Abteil war sehr voll, und es dauerte einige Minuten, bis ich aussteigen konnte – und dann war es auf dem Bahnsteig auch so voll, was mich noch mehr aufhielt. Aber so hätte er nur ein oder zwei Minuten Zeit gehabt, mit meiner Chefin zu sprechen. Ich dachte natürlich, dass er durch den Gang rauskommen würde.“

„Ja, das macht Sinn“, sagte der Detektiv Poirot.

Poirot stoppte und runzelte immer noch die Stirn.

Dann fragte das Dienstmädchen: „Wissen Sie, was sie anhatte, mein Herr?“

Poirot sagte: „In der Zeitung stehen einige Details, aber ich möchte, dass Sie diese Details bestätigen.“

„Sie trug eine weiße Fuchspelzmütze, mein Herr, dazu einen weiß gefleckten Schleier und einen blauen Mantel und Rock – in einem Blauton, den man elektrisch nennt“, sagte das Dienstmädchen.

„Hm, ziemlich auffällig“, sagte Poirot.

„Ja“, bemerkte Halliday. „Inspektor Japp hofft, dass uns das helfen könnte, den Tatort zu finden. Jeder, der sie gesehen hat, würde sich an sie erinnern.“

„Ganz genau!“, meine Poirot. „Danke, meine Dame.“ Das Dienstmädchen verließ das Zimmer.

„Nun!“ Poirot stand schnell auf. „Mehr kann ich hier nicht tun – außer, mein Herr, dass ich Sie bitten würde, mir alles zu erzählen – aber wirklich alles!“

„Das habe ich getan.“

„Sind Sie sich sicher?“

„Absolut.“

„Dann gibt es nichts mehr zu sagen. Ich muss den Fall ablehnen.“

„Warum?“

„Weil Sie nicht ehrlich zu mir waren.“

„Ich versichere Ihnen –“

„Nein, Sie verschweigen etwas.“

Es entstand eine kurze Pause, dann zog Halliday ein Blatt Papier aus seiner Tasche und reichte es meinem Freund.

„Ich nehme an, genau das ist es, was Sie wollen, Herr Poirot – aber mich ärgert es, dass Sie davon wissen!“

Poirot lächelte und faltete das Papier auseinander. Es war ein Brief in dünner, schräger Schrift. Poirot las ihn laut vor.

„Liebe Madame:

„Mit unendlicher Freude freue ich mich darauf, Sie wiederzusehen. Nach Ihrer so freundlichen Antwort auf meinen Brief kann ich es kaum erwarten. Ich habe diese Tage in Paris nie vergessen. Es ist sehr schade, dass Sie London schon morgen verlassen müssen. Doch schon bald, vielleicht sogar schneller, als Sie denken, werde ich die Dame, deren Bild in meinem Herzen stets höchste Priorität hatte, wiedersehen.“

„Glauben Sie mir, liebe Dame, dass ich große Gefühle für Sie habe –“

„'Armand de la Rochefour.'“

Poirot übergab Halliday den Brief mit einer Verbeugung zurück.

„Ich nehme an, mein Herr, Sie wussten nicht, dass Ihre Tochter ihre Bekanntschaft mit dem Grafen de la Rochefour wieder aufnehmen wollte?“

„Es traf mich wie ein Blitz! Ich fand diesen Brief in der Handtasche meiner Tochter. Wie Sie wahrscheinlich wissen, Herr Poirot, ist dieser sogenannte Graf ein Abenteurer der schlimmsten Sorte.“

Poirot nickte. Halliday sprach weiter: „Aber was ich wissen möchte, ist, woher Sie von der Existenz dieses Briefes wussten?“

Mein Freund lächelte und sagte: „Ich wusste nichts davon, mein Herr. Aber Fußspuren zu verfolgen und Zigarettenasche zu erkennen, ist nicht genug für einen Detektiv. Er muss auch ein guter Psychologe sein! Ich wusste, dass Sie Ihren Schwiegersohn nicht mochten und ihm nichts glaubten. Er bekommt Geld, wenn Ihre Tochter stirbt. Die Beschreibung des mysteriösen Mannes durch das Dienstmädchen passt sehr gut zu ihm. Zu gut. Trotzdem verfolgen Sie seine Spur nicht! Warum? Sicherlich, weil Ihre Vermutungen in eine andere Richtung gehen. Sie haben also etwas verschwiegen.“

„Sie haben Recht, Herr Poirot. Ich war mir Ruperts Schuld sicher, bis ich diesen Brief fand. Er hat mich zutiefst beunruhigt.“

Poirot meinte: „Ja. Der Graf sagt: ‚Schon bald, vielleicht sogar früher, als Sie denken.‘ Offensichtlich möchte er nicht warten, bis Sie von seiner Rückkehr erfahren. War er es, der mit dem Zug um 12:14 Uhr aus London anreiste und den Gang entlang zum Abteil Ihrer Tochter kam? Der Graf de la Rochefour ist, wenn ich mich recht erinnere, auch groß und dunkelhaarig!“

Der Millionär **nickte**.

Poirot sagte zu ihm: „Nun, mein Herr, ich wünsche Ihnen einen schönen Tag. Scotland Yard hat, glaube ich, eine Liste der **Schmuckstücke**?“

„Ja, ich glaube, Inspektor Japp ist jetzt hier, falls Sie ihn sprechen möchten“, antwortete Halliday.

Japp war ein alter Freund von uns und begrüßte Poirot mit einer Art **liebevoller Verachtung**: „Und wie geht es Ihnen, mein Herr? Zwischen uns herrscht kein böses Blut, obwohl wir **unterschiedliche Ansichten** haben. Wie steht es um Ihre grauen Zellen? Funktionieren sie noch einwandfrei?“

Poirot strahlte ihn an. „Sie funktionieren, mein guter Japp; sehr gut sogar!“

„Dann ist ja alles in Ordnung. Glauben Sie, es war der ehrenwerte Rupert oder ein **Gauner**? Wir **behalten** natürlich alle üblichen Orte **im Auge**. Wir werden es erfahren, wenn die gestohlenen Schmuckstücke **verschwinden**, und wer auch immer es getan hat, wird sie sicher nicht behalten, um ihren Glanz zu bewundern. Wohl kaum! Ich versuche herauszufinden, wo Rupert Carrington gestern war. Scheint ein kleines **Rätsel** zu sein. Ich habe einen Mann, der ihn **beobachtet**.“

„Eine gute **Vorsichtsmaßnahme**, aber vielleicht einen Tag zu spät“, meinte Poirot vorsichtig.

„Sie **haben** immer einen Witz **parat**, Herr Poirot. Nun, ich mache mich auf den Weg nach Paddington. Bristol, Weston, Taunton, das ist mein Revier. Auf Wiedersehen.“

„Sie kommen heute Abend vorbei und besuchen mich, um mir das Ergebnis zu sagen?“, wollte Poirot wissen.

„Klar, wenn ich zurück bin“, antwortete Japp.

„Dieser gute Inspektor **hat Hummeln im Hintern**“, murmelte Poirot, als unser Freund ging. „Er reist, er misst Fußspuren, er sammelt Schlamm und Zigarettenasche! Er ist sehr **beschäftigt** und weiß genau, was er will! Und wenn ich ihm etwas über Psychologie erzählen würde, wissen Sie, was er tun würde, mein Freund? Er würde lächeln! Er würde sich denken: ‚Armer alter Poirot! Er wird alt! Er wird senil!‘ Japp ist die ‚jüngere Generation, die an die Tür klopft‘. Und meine Güte! Sie sind so mit Klopfen beschäftigt, dass sie gar nicht merken, dass die Tür offen ist!“

„Und was werden Sie tun?“, sagte ich.

„Da wir freie Hand haben, werde ich im Hotel Ritz anzurufen – wo unser Graf wohnt, wie Sie vielleicht wissen. Danach werde ich in mein Zimmer zurückgehen und mir einen Kräutertee machen! Meine Füße sind etwas **feucht** und ich habe zweimal geniest“, meinte Poirot.

Ich sah Poirot erst am nächsten Morgen wieder. Er war beim Frühstück.

„Na?“, fragte ich gespannt. „Was ist passiert?“

"Nichts."

„Aber Japp?“

„Ich habe ihn nicht gesehen.“

„Der Graf?“

„Er hat das Hotel Ritz vorgestern verlassen.“

„Am Tag des Mordes?“

"Ja."

„Damit ist die Sache erledigt! Rupert Carrington kann nicht der Mörder sein“, sagte ich.

„Weil Graf de la Rochefour das Ritz verlassen hat? Du bist etwas zu schnell, mein Freund“, sagte Poirot.

„Jedenfalls muss er verfolgt und verhaftet werden! Aber was könnte sein Motiv sein?“, fragte ich.

„Schmuck im Wert von einhunderttausend Dollar ist ein sehr gutes Motiv für jeden. Nein, die Frage, die sich mir stellt, ist: Warum sie töten? Warum nicht einfach den Schmuck stehlen? Sie hätte keine **Anzeige** gemacht.“

“Warum nicht?”

„Weil sie eine Frau ist, mein Freund. Sie liebte diesen Mann früher. Deshalb würde sie nichts sagen. Und der Graf ist ein sehr guter Frauenpsychologe – daher ist er so erfolgreich bei den Damen. Er wüsste ganz genau, dass sie nichts sagen würde! Andererseits, wenn Rupert Carrington sie getötet hat, warum sollte er den Schmuck mitnehmen, der ihn tödlich belasten würde?“

„Als **Tarnung**.“

„Vielleicht hast du recht, mein Freund. Ah, da ist ja Japp! Ich erkenne sein Klopfen.“

Der Inspektor lächelte gut gelaunt.

„Guten Morgen, Herr Poirot. Ich bin gerade erst zurückgekommen. Ich habe gute Arbeit geleistet! Und Sie?“

„Ich habe meine Gedanken geordnet“, antwortete Poirot ganz ruhig.

Japp lachte herzlich. „Der Alte **kommt in die Jahre**“, sagte er leise zu mir. „Das geht für uns Junge nicht“, sagte er laut.

„Ach so? Wie schade“, sagte Poirot.

„Nun, möchten Sie hören, was ich getan habe?“, fragte Japp.

„Darf ich raten? Sie haben das Messer, mit dem das Verbrechen begangen wurde, an der Bahnlinie zwischen Weston und Taunton gefunden und den Zeitungsjungen befragt, der mit Frau Carrington in Weston gesprochen hat!“

Japp klappte der Mund auf. „Woher um alles in der Welt wussten Sie das? Sagen Sie bloß nicht, es waren Ihre allmächtigen, kleinen grauen Zellen!“

„Ich bin froh, dass Sie ausnahmsweise zugeben, dass sie alle mächtig sind! Sagen Sie, hat sie dem Zeitungsjungen einen Schilling gegeben?“

„Nein, es war eine halbe Krone!“ Japp fasste sich wieder und grinste. „Diese reichen Amerikaner sind ganz schön verschwenderisch!“

„Und deshalb vergaß der Junge sie nicht?“

„Genau. Halbe Kronen bekommt er nicht jeden Tag. Sie winkte ihn an und kaufte zwei Zeitschriften. Auf einer war ein Mädchen in Blau auf dem Titelbild. „Das passt zu mir“, sagte sie. Oh! Er erinnerte sich perfekt an sie. Nun, das reichte mir. Der Arzt sagte, der Mord musste noch vor der Stadt Taunton passiert sein. Ich dachte, sie würden das Messer sofort wegwerfen, und ging die Gleise entlang, um danach zu suchen; und tatsächlich, da lag es. Ich fragte in Taunton nach unserem Mann, aber natürlich ist es ein großer Bahnhof, und es war unwahrscheinlich, dass sie ihn bemerkten. Er ist wahrscheinlich mit einem späteren Zug zurück nach London gefahren.“

Poirot nickte. „Sehr wahrscheinlich.“

„Aber als ich zurückkam, habe ich noch eine andere Neuigkeit erfahren. Der Schmuck wird wirklich verkauft! Dieser große Smaragd wurde letzte Nacht verpfändet – von einem der Stammgäste. Wer könnte das wohl gewesen sein?“

„Ich weiß es nicht – außer, dass er ein kleiner Mann war.“

Japp starnte. „Da haben Sie recht. Er ist klein genug. Es war Red Narky.“

„Wer zum Teufel ist Red Narky?“, fragte ich.

„Ein besonders cleverer Schmuckdieb, mein Herr. Und keiner, der vor Mord zurückschreckt. Normalerweise arbeitet er mit einer Frau zusammen – Gracie Kidd; aber sie scheint diesmal nicht dabei zu sein – es sei denn, sie ist mit dem Rest der Beute nach Holland abgehauen.“

„Sie haben Narky verhaftet?“, fragte Poirot.

„Klar doch. Aber mal ehrlich, wir suchen den anderen Mann – den, der mit Frau Carrington im Zug mitgefahren ist. Er hat den Anschlag geplant, ganz klar. Aber Narky verpeift doch keinen Freund.“

Mir fiel auf, dass Poirots Augen sehr grün geworden waren.

„Ich glaube“, sagte er sanft, „dass ich Narkys Kumpel für Sie finden kann, ganz bestimmt.“

„Eine Ihrer kleinen Ideen, nicht wahr?“, fragte Japp und sah Poirot genau an.  
„Erstaunlich, wie Sie es in Ihrem Alter manchmal noch schaffen, so etwas hinzukriegen. Teufelsglück natürlich.“

„Vielleicht, vielleicht“, murmelte mein Freund. „Hastings, mein Hut. Und die Bürste. Na gut! Meine Gummistiefel, wenn es immer noch regnet! Wir dürfen die gute Arbeit des Kräutertees nicht zunichthemachen. Auf Wiedersehen, Japp!“

„Viel Glück, Poirot.“

Poirot hielt das erste Taxi an, das wir sahen, und wies den Fahrer an, zur Park Lane zu fahren.

Als wir vor Hallidays Haus hielten, sprang er flink heraus, bezahlte den Taxifahrer und klingelte. Er sprach leise mit dem Diener, der die Tür öffnete, und man brachte uns gleich nach oben. Oben im Haus zeigte man uns ein kleines, ordentliches Schlafzimmer.

Poirots **Blick schweifte** durch den Raum und blieb an einem kleinen schwarzen Koffer hängen. Er **kniete** davor, sah sich die **Etiketten** darauf genau an und holte ein kleines Stück **Draht** aus seiner **Tasche**.

„Fragen Sie Herrn Halliday, ob er so freundlich wäre, hier zu mir hochzukommen“, sagte er über die Schulter zu dem Diener.

(An dieser Stelle empfiehlt die Redaktion des Originalbuchs, eine Pause zu machen und nachzudenken, was die Lösung von dem Rätsel ist. Dann kann man sehen wie nahe die eigene Lösung an die Lösung des Autos kommt.)

Der Diener ging weg, und Poirot öffnete **mit geübter Hand** vorsichtig das Schloss des Koffers. Nach wenigen Minuten hatte er es offen, und er hob den **Deckel** an. Schnell begann er, die Kleidung darin zu durchsuchen und sie auf den Boden zu werfen.

Es gab einen schweren Schritt auf der Treppe, und Halliday kam in den Raum.

„Was zum Teufel machen Sie hier?“, fragte er und starrte uns an.

„Ich habe nach dem hier gesucht, mein Herr.“ Poirot holte aus dem Koffer einen leuchtend bauen Mantel und einen Rock sowie eine kleine Mütze aus weißem Fuchspelz.

„Was machen Sie mit meinem Koffer?“ Ich drehte mich um und sah, dass das Dienstmädchen, Jane Mason, gerade den Raum betreten hatte.

„Bitte machen Sie die Tür zu, Hastings. Danke. Ja, und stellen Sie sich **mit dem Rücken dagegen**. Nun, Mr. Halliday, darf ich Ihnen Grace Kidd vorstellen, alias Jane Mason, die sich bald mit der freundlichen Begleitung von Japp wieder mit ihrem **Komplizen** Red Narky treffen wird.“

„Es war von denkbar einfachster Art.“ Poirot winkte **abfällig** und nahm sich dann noch etwas **Kaviar**. Man isst schließlich nicht alle Tage mit einem Millionär zu Mittag.

„Zuerst fiel mir auf, wie wichtig dem Dienstmädchen die Kleidung ihrer Chefin war. Warum war es ihr so wichtig, dass wir uns darauf konzentrierten? Das war sehr komisch. Ich dachte darüber nach. Wir hatten ja für den mysteriösen Mann in dem Waggon in Bristol nur die Informationen des Dienstmädchens. Der Arzt hatte gesagt, Frau Carrington hätte leicht ermordet werden können, bevor sie Bristol erreichte. Wenn das so war, musste das Dienstmädchen eine Komplizin sein. Und wenn sie eine Komplizin war, würde sie natürlich nicht wollen, dass nur sie etwas über diesen Punkt gesagt hatte. Die Kleidung, die Frau Carrington trug, war auffällig. Ein Dienstmädchen hat normalerweise ein großes Mitspracherecht bei der Kleidung ihrer Chefin. Wenn nun nach Bristol jemand eine Dame in einem hellblauen Mantel und Rock und einer Pelzmütze sehen würde, würde er natürlich sagen, dass er Frau Carrington gesehen hat.“

„Ich begann, den Ablauf zu rekonstruieren. Das Dienstmädchen würde sich Ersatzkleidung besorgen. Sie und ihr Komplize würden Frau Carrington zwischen London und Bristol mit Chloroform betäuben und erstechen, wahrscheinlich in einem Tunnel. Ihre Leiche würde unter den Sitz gerollt; das Dienstmädchen würde ihren Platz einnehmen. In Weston müsste sie auf sich aufmerksam machen. Wie? Sie würde wahrscheinlich einen Zeitungsjungen auswählen. Sie würde dafür sorgen, dass er sich an sie erinnerte, indem sie ihm viel Trinkgeld gab. Außerdem lenkte sie seine Aufmerksamkeit auf die Farbe ihres Kleides durch eine Bemerkung über eine der Zeitschriften. Nachdem sie Weston verlassen hatte, warf sie das Messer aus dem Fenster, um den Ort des mutmaßlichen Verbrechens zu markieren, und wechselte ihre Kleidung oder knöpfte einen langen Regenmantel darüber. In Taunton verließ sie den Zug und kehrte so schnell wie möglich nach Bristol zurück, wo ihr Komplize das Gepäck ordnungsgemäß in der Gepäckaufbewahrung abgegeben hatte. Er übergab ihr die Fahrkarte und fuhr selbst zurück nach London. Sie wartete auf dem Bahnsteig, erfüllte ihre Rolle, ging für die Nacht in ein Hotel und kehrte am nächsten Morgen pünktlich in die Stadt zurück.“ wie sie sagte.

„Als Japp von seiner Expedition zurückkehrte, bestätigte er all meine Vermutungen. Er erzählte mir auch, dass ein bekannter Gauner den Schmuck weitergab. Ich wusste, dass dieser Mann das genaue Gegenteil von dem Mann sein würde, den Jane Mason beschrieben hatte. Als ich hörte, dass es Red Narky war, die immer mit Gracie Kidd zusammenarbeitete – nun, da wusste ich genau, wo ich sie finden konnte.“

„Und der Graf?“, wollte Halliday wissen.

„Je länger ich darüber nachdachte, desto überzeugter war ich, dass er nichts damit zu tun hatte. Dieser Herr achtet viel zu sehr auf sein eigenes Wohlbefinden, als dass er einen Mord riskieren würde. Das würde nicht zu seinem Charakter passen.“

„Nun, Herr Poirot“, sagte Halliday. „Ich **stehe bei Ihnen in großer Schuld**. Und das Geld, das ich Ihnen nach dem Mittagessen gebe, wird gar nicht genug sein, um meine **Schuld zu begleichen**.“

Poirot lächelte bescheiden und murmelte mir zu: „Der gute Japp soll die offizielle Anerkennung bekommen, keine Frage, aber obwohl er seine Gracie Kidd hat, glaube ich, dass ich, wie die Amerikaner sagen, ihn ganz schon sauer gemacht habe!“

Die meisten Apps zum Deutschlernen sehen zwar hilfreich aus, aber du verlierst Zeit, weil die Grammatik unklar ist und die Motivation schnell nachlässt. Doch German Stories gibt dir eine Methode, die dir wirklich weiterhilft. Wir bringen dir Deutsch mit einer Geschichte bei, die dich fesselt, während du die Vokabeln und Grammatik in kleinen, effektiven

Schritten lernst. Gehe jetzt auf [german-stories.com!](http://german-stories.com)

### Zusammenfassung:

In dieser Geschichte geht es um einen berühmten Belgischen – nicht Französischen – Detektiv namens Hercule Poirot und einen Mord in einem Zug.

Eine junge Frau namens Flossie Halliday sitzt allein in einem Erste-Klasse-Abteil. Ihr Dienstmädchen sitzt in einem anderen Waggon. Flossie hat sehr teuren Schmuck dabei. Gold und Diamanten!

Während der Zug fährt, wird Flossie mit Chloroform betäubt und mit einem Messerstich ins Herz getötet. Später findet ein junger Marineoffizier ihre Leiche unter dem Sitz seines Abteils. Der Schmuck der Frau ist weg.

Poirot erfährt, dass Flossie die Tochter eines sehr reichen Mannes ist. Der Vater bittet Poirot, den Mord aufzuklären. Er erklärt, dass seine Tochter eigentlich nach Bristol fahren wollte, dann aber plötzlich im Zug blieb und weiterfuhr. Das ist sehr ungewöhnlich.

Das Dienstmädchen erzählt, dass im Zug ein Mann bei Flossie war. Sie konnte sein Gesicht aber nicht sehen. Viele denken deshalb, dass Flossies Ehemann der Täter ist, weil er Geldprobleme hatte und das Erbe bekommen hätte.

Poirot glaubt aber nicht sofort daran. Er denkt genau nach. Ihm fällt auf, dass das Dienstmädchen sich sehr seltsam verhält. Sie betont sehr stark, welche Kleidung Flossie getragen hat. Das findet Poirot sehr komisch.

Außerdem erfahren wir, dass der Schmuck kurz nach dem Mord von einem bekannten Dieb verkauft wurde. Dieser Dieb heißt Red Narky und arbeitet fast immer mit einer Frau zusammen, die Gracie Kidd heißt.

Poirot kombiniert alles. Er erkennt: Flossie wurde schon vor Bristol ermordet, denn in Bristol steigen viele Leute in den Zug ein. Niemand sollte wissen, wann und wo Flossie gestorben ist. Danach hat jemand ihren Platz eingenommen und so getan, als wäre sie noch am Leben. Diese Person war das Dienstmädchen selbst.

Das Dienstmädchen war in Wirklichkeit Gracie Kidd, die Diebespartnerin von Red Narky. Sie hatte Flossies Kleidung angezogen, damit alle denken, Flossie lebt noch. Sie kaufte sogar Zeitungen und gab viel Trinkgeld, damit man sich an sie erinnert.

Später stieg sie aus, wechselte wieder die Kleidung und tat so, als wäre sie nur das unschuldige Dienstmädchen. Red Narky hatte inzwischen den Schmuck genommen und versucht zu verkaufen.

Am Ende entlarvt Poirot alles. Er findet die echte Kleidung von Flossie in einem Koffer. Die Polizei verhaftet Gracie Kidd und Red Narky. Der Ehemann und ein anderer Verdächtiger sind unschuldig.

Poirot erklärt, dass man nicht nur Spuren und Beweise anschauen darf, sondern auch verstehen muss, wie Menschen denken. Genau das hat ihm geholfen, den Fall zu lösen.

Ich hoffe dir hat diese Geschichte gefallen.

Dies ist eine Produktion von Language Stories OÜ. Vielen Dank für's Zuhören! Besuche uns auf [german-stories.com](http://german-stories.com).

### Wörterliste:

graue Zellen – das Denkvermögen, die geistigen Fähigkeiten eines Menschen

das Erste-Klasse-Abteil – ein besonders komfortabler Bereich im Zug für zahlende Fahrgäste

mein Herr / meine Dame – höfliche Anrede für einen Mann oder eine Frau

das Trinkgeld – zusätzliches Geld für guten Service

das Chloroform – eine Chemikalie, mit der man jemanden betäuben kann

kurbeln – etwas mit einer Drehbewegung bewegen

ungeduldig – unruhig, weil man nicht warten will

der Waggon – ein einzelner Wagen der Eisenbahn

warum zum Teufel – „warum“ + Schimpfwort (aus Ärger oder Frust)

der Schrei – ein sehr lauter Ausruf

die Leiche – der Körper einer toten Person

der Stich – eine Verletzung durch ein spitzes Werkzeug

das Herz – das Organ, das Blut durch den Körper pumpt

die Notbremse – eine Bremse, mit der jeder den Zug sofort stoppen kann

Aktien – Anteile an einer Firma

königlich – zu einem König oder einer Königin gehörend

der Graf – ein Adelstitel; königlicher Beamter

der Abenteurer – eine Person, die riskante Unternehmungen macht

Wind von etwas bekommen – etwas heimlich erfahren

Pferdewetten – Geld auf Pferderennen setzen

gemein – moralisch schlecht, unfair

etwas kein zweites Mal finden – etwas ist sehr selten  
sich anziehen – Kleidung anlegen  
sich auseinanderleben – sich als Paar langsam voneinander entfernen  
Gerüchte – nicht bestätigte Geschichten  
sich scheiden lassen – eine Ehe beenden  
etwas zulassen – etwas geschehen lassen  
knapp bei Kasse sein – wenig Geld haben  
untätig – nichts tun  
freie Auswahl haben – aus vielen Möglichkeiten wählen können  
keine Rolle spielen – nicht wichtig sein  
Schurken – kriminelle Menschen  
sich verbeugen – sich respektvoll nach vorne neigen  
Umstände – alle wichtigen Details einer Situation  
das Dienstmädchen – eine weibliche Angestellte im Haushalt  
vergnüglich – angenehm, unterhaltsam  
Bälle – festliche Tanzveranstaltungen  
der Schmuck – wertvolle dekorative Gegenstände (Gold, Diamanten, ...)  
das Marokkoleder – besonders feines Leder  
jemandem etwas mitteilen – jemandem etwas sagen  
ein Zug nach dem Anderen – viele Züge hintereinander  
der Planwechsel – eine Änderung der Absicht  
das Fenster – eine Öffnung im Zug für Licht und Luft  
der Durchgang – ein Gang zwischen Abteilen  
die Bahnsteigseite – die Seite des Zuges zum Bahnsteig  
der Zweifel – Bedenken, schwankende Ungewissheit

schief stehend – nicht gerade  
das Tintenfass – ein Behälter für Tinte  
einzig – einmalig  
der Fund – das Entdecken von etwas  
auf meinen Rat hin – weil ich es empfohlen habe  
kurz davor stehen, etwas zu tun – etwas sehr bald tun wollen  
Geld anlegen – Geld investieren  
getrennt – nicht mehr zusammenlebend  
öffentlich – für alle sichtbar  
der Skandal – eine große öffentliche Aufregung  
mit etwas einverstanden sein – zustimmen  
Anwälte – juristische Vertreter  
der Befehl – eine Anweisung  
streng – sehr ernst  
jawohl – ein sehr formelles „Ja“  
soweit ich mich erinnere – nach meinem Gedächtnis  
es steht mir nicht zu, etwas zu tun – ich habe kein Recht dazu  
typisch/untypisch – normal oder nicht normal  
sich umdrehen – den Körper drehen  
der Mantel – ein langes Kleidungsstück  
die Mütze – Kopfbedeckung  
schlank – dünn  
der Hinterkopf – der hintere Teil des Kopfes  
verdutzt – sehr überrascht  
die Figur – Körperform

die Stecknadel – eine kleine Nadel  
die Stirn runzeln – zeigen, dass man nachdenkt oder skeptisch ist  
über etwas nachdenken – sich etwas sehr stark überlegen  
voll – nicht leer; es gibt viele Menschen  
der Bahnsteig – der Bereich am Bahnhof neben den Gleisen  
etwas hält jemanden auf – etwas macht jemanden langsamer  
Sinn machen – logisch sein  
Details – kleine wichtige Einzelheiten  
etwas bestätigen – sagen, dass etwas stimmt  
der Fuchspelz – Fell eines Fuchses  
gefleckt – mit Flecken  
der Schleier – dünner Stoff vor dem Gesicht  
der Ton – hier: eine bestimmte Farbe  
auffällig – leicht zu bemerken  
sich an jemanden erinnern – jemanden wieder im Gedächtnis haben  
der Fall – ein Kriminalfall  
etwas ablehnen – „Nein“ sagen  
jemandem etwas versichern – etwas mit Nachdruck sagen  
jemandem etwas verschweigen – etwas absichtlich nicht sagen  
etwas kaum erwarten können – sich sehr auf etwas freuen  
schade – bedauerlich  
die Verbeugung – höfliche Bewegung des Oberkörpers  
die Bekanntschaft – eine Person, die man kennt  
die Existenz – das Vorhandensein  
Fußspuren – Spuren von Schuhen

etwas verfolgen – einer Sache nachgehen  
die Zigarettenasche – verbrannte Reste einer Zigarette  
etwas erkennen – etwas wahrnehmen  
der Psychologe – jemand, der psychologisches Verständnis hat; ein Fachmann im Gebiet der Psychologie  
der Schwiegersohn – der Ehemann der Tochter  
die Beschreibung – Erklärung, wie jemand aussieht  
die Spur – Hinweis  
sicherlich – sehr wahrscheinlich  
nicken – den Kopf bewegen  
Schmuckstücke – einzelne Teile von Schmuck (Gold, Diamanten, ...)  
liebevoll – freundlich, warmherzig  
die Verachtung – starkes negatives Gefühl  
kein böses Blut herrscht zwischen uns – wir haben keinen Streit  
unterschiedlich – nicht gleich; anders  
Ansichten – Meinungen  
Wie steht es um etwas? – Wie ist die Situation um etwas?  
der Gauner – ein Verbrecher  
etwas im Auge behalten – beobachten  
verschwinden – weggehen  
das Rätsel – eine Denkaufgabe, etwas Unerklärliches  
etwas beobachten – etwas genau ansehen  
die Vorsichtsmaßnahme – eine Handlung zum Schutz  
etwas parat haben – etwas zur Verfügung/Bereit haben

Hummeln im Hintern haben – sich nicht ruhig verhalten können; sehr aktiv sein

beschäftigt sein – viel zu tun haben

feucht – ein bisschen nass

die Anzeige – die Meldung bei der Polizei

die Tarnung – etwas, das vor dem Erkannt-/Gesehenwerden schützt

in die Jahre kommen – alt werden

der Zeitungsjunge – Junge, der Zeitungen verkauft

jemandem klappt der Mund auf – jemand ist sehr überrascht (und öffnet daher den Mund, ohne es zu wollen)

allmächtig – sehr mächtig

mächtig – stark; große Macht haben

der Schilling – alte britische Münze

die Krone – ein Geldstück

verschwenderisch sein – zu viel Geld ausgeben

unwahrscheinlich sein – kaum möglich sein

die Neuigkeit – neue Information

der Smaragd – ein grüner Edelstein

verpfändet – gegen Geld hinterlegt

Stammgäste – regelmäßige Kunden

starren – lange und intensiv anschauen

vor etwas nicht zurückschrecken – etwas ohne Angst tun

die Beute – gestohlene Sachen

jemanden nicht verpfeifen – jemanden nicht verraten

etwas hinkriegen – etwas schaffen

der Blick – das Sehen  
den Blick schweifen lassen – sich langsam umherschauen  
knien – auf den Knien sein  
Etiketten – kleine Zettel mit Informationen  
der Draht – Kabel  
die Tasche – Behälter zum Tragen  
mit geübter Hand – sehr geschickt  
der Deckel – der obere Teil eines Behälters (zum Schließen)  
mit dem Rücken dagegen – den Rücken an etwas lehnen  
Komplizen – Helfer bei einem Verbrechen  
abfällig – respektlos  
der Kaviar – teure Fischspeise; Fischeier  
etwas fällt jemandem auf – jemand bemerkt etwas  
die Komplizin – weibliche Helferin bei einem Verbrechen  
auffällig – leicht zu sehen  
das Mitspracherecht – das Recht mitzuentscheiden  
auf sich aufmerksam machen – dafür sorgen, bemerkt zu werden  
wahrscheinlich – sehr möglich  
die Aufmerksamkeit auf etwas lenken – machen, dass jemand etwas sieht/hört  
die Bemerkung – ein kurzer Kommentar  
mutmaßlich – vermutlich  
bei jemandem in großer Schuld stehen – jemandem sehr zu Dank verpflichtet sein  
eine Schuld begleichen – eine Verpflichtung ausgleichen

## Originale Englische Version:

**Agatha Christie**

### THE PLYMOUTH EXPRESS AFFAIR

*“The little gray cells,” so often referred to by the great detective Hercule Poirot, certainly get in their fine-work in this intriguing mystery story by an exceptionally talented writer.*

By Agatha Christie

Alec Simpson, R. N., stepped from the platform at Newton Abbot into a first-class compartment of the Plymouth Express. A porter followed him with a heavy suitcase. He was about to swing it up to the rack, but the young sailor stopped him.

“No—leave it on the seat. I’ll put it up later. Here you are.”

“Thank you, sir.” The porter, generously tipped, withdrew.

Doors banged; a stentorian voice shouted: “Plymouth only. Change for Torquay. Plymouth next stop.” Then a whistle blew, and the train drew slowly out of the station.

Lieutenant Simpson had the carriage to himself. The December air was chilly, and he pulled up the window. Then he sniffed vaguely, and frowned. What a smell there was! Reminded him of that time in hospital, and the operation on his leg. Yes, chloroform; that was it!

He let the window down again, changing his seat to one with its back to the engine. He pulled a pipe out of his pocket and lit it. For a little time he sat inactive, looking out into the night and smoking.

At last he roused himself, and opening the suitcase, took out some papers and magazines, then closed the suitcase again and endeavored to shove it under the opposite seat—without success. Some hidden obstacle resisted it. He shoved harder with rising impatience, but it still stuck out halfway into the carriage.

“Why the devil wont it go in?” he muttered, and hauling it out completely, he stooped down and peered under the seat....

A moment later a cry rang out into the night, and the great train came to an unwilling halt in obedience to the imperative jerking of the communication-cord.

“Mon ami,” said Poirot. “You have, I know, been deeply interested in this mystery of the Plymouth Express. Read this.”

I picked up the note he flicked across the table to me. It was brief and to the point.

*Dear Sir:*

*I shall be obliged if you will call upon me at your earliest convenience.*

*Yours faithfully,*

*Ebenezer Halliday.*

The connection was not clear to my mind, and I looked inquiringly at Poirot. For answer he took up the newspaper and read aloud:

“A sensational discovery was made last night. A young naval officer returning to Plymouth found under the seat of his compartment, the body of a woman, stabbed through the heart. The officer at once pulled the communication-cord, and the train was brought to a standstill. The woman who was about thirty years of age, and richly dressed, has not yet been identified.”

“And later we have this: ‘The woman found dead in the Plymouth Express has been identified as the Honorable Mrs. Rupert Carrington.’ You see now, my friend? Or if you do not, I will add this. Mrs. Rupert Carrington was, before her marriage, Flossie Halliday, daughter of old man Halliday, the steel king of America.”

“And he has sent for you? Splendid!”

“I did him a little service in the past—an affair of bearer bonds. And once, when I was in Paris for a royal visit, I had Mademoiselle Flossie pointed out to me. La jolie petite pensionnaire! She had the jolie dot too! It caused trouble. She nearly made a bad affair.”

“How was that?”

“A certain Count de la Rochefour. Un bien mauvais sujet! A bad hat, as you would say. An adventurer pure and simple, who knew how to appeal to a romantic young girl. Luckily her father got wind of it in time. He took her back to America in haste. I heard of her marriage some years later, but I know nothing of her husband.”

“H’m,” I said. “The Honorable Rupert Carrington is no beauty, by all accounts. He’d pretty well run through his own money on the turf, and I should imagine old man Halliday’s dollars came along in the nick of time. I should say that for a good-looking, well-mannered, utterly unscrupulous young scoundrel, it would be hard to find his match!”

“Ah, the poor little lady! Elle n’est pas bien tombée!”

“I fancy he made it pretty obvious at once that it was her money, and not she, that had attracted him. I believe they drifted apart almost at once. I have heard rumors lately that there was to be a definite legal separation.”

“Old man Halliday is no fool. He would tie up her money pretty tight.”

“I dare say. Anyway, I know as a fact that the Honorable Rupert is said to be extremely hard up.”

“Ah-ha! I wonder—”

“You wonder what?”

“My good friend, do not jump down my throat like that. You are interested, I see. Supposing you accompany me to see Mr. Halliday. There is a taxi stand at the corner.”

A very few minutes sufficed to whirl us to the superb house in Park Lane rented by the American magnate. We were shown into the library, and almost immediately we were joined by a large, stout man, with piercing eyes and an aggressive chin.

“M. Poirot?” said Mr. Halliday. “I guess I don’t need to tell you what I want you for. You’ve read the papers, and I’m never one to let the grass grow under my feet. I happened to hear you were in London, and I remembered the good work you did over those bonds. Never forget a name. I’ve got the pick of Scotland Yard, but I’ll have my own man as well. Money no object. All the dollars were made for my little girl—and now she’s gone, I’ll spend my last cent to catch the damned scoundrel that did it! See? So it’s up to you to deliver the goods.”

Poirot bowed.

“I accept, monsieur, all the more willingly that I saw your daughter in Paris several times. And now I will ask you to tell me the circumstances of her journey to Plymouth and any other details that seem to you to bear upon the case.”

“Well, to begin with,” responded Halliday, “she wasn’t going to Plymouth. She was going to join a house-party at Avonmead Court, the Duchess of Swansea’s place. She left London by the twelve-fourteen from Paddington, arriving at Bristol (where she had to change) at two-fifty. The principal Plymouth expresses, of course, run via Westbury, and do not go near Bristol at all. The twelve-fourteen does a nonstop run to Bristol, afterward stopping at Weston, Taunton, Exeter and Newton Abbot. My daughter traveled alone in her carriage, which was reserved as far as Bristol, her maid being in a third-class carriage in the next coach.”

Poirot nodded, and Mr. Halliday went on: "The party at Avonmead Court was to be a very gay one, with several balls, and in consequence my daughter had with her nearly all her jewels—amounting in value perhaps, to about a hundred thousand dollars."

"Un moment," interrupted Poirot. "Who had charge of the jewels? Your daughter, or the maid?"

"My daughter always took charge of them herself, carrying them in a small blue morocco case."

"Continue, monsieur."

"At Bristol the maid, Jane Mason, collected her mistress' dressing-bag and wraps, which were with her, and came to the door of Flossie's compartment. To her intense surprise, my daughter told her that she was not getting out at Bristol, but was going on farther. She directed Mason to get out the luggage and put it in the cloak-room. She could have tea in the refreshment-room, but she was to wait at the station for her mistress, who would return to Bristol by an up-train in the course of the afternoon. The maid, although very much astonished, did as she was told. She put the luggage in the cloak-room and had some tea. But up-train after up-train came in, and her mistress did not appear. After the arrival of the last train, she left the luggage where it was, and went to a hotel near the station for the night. This morning she read of the tragedy, and returned to town by the first available train."

"Is there nothing to account for your daughter's sudden change of plan?"

“Well, there is this: According to Jane Mason, at Bristol, Flossie was no longer alone in her carriage. There was a man in it who stood looking out of the farther window so that she could not see his face.”

“The train was a corridor one, of course?”

“Yes.”

“Which side was the corridor?”

“On the platform side. My daughter was standing in the corridor as she talked to Mason.”

“And there is no doubt in your mind—excuse me!” He got up, and carefully straightened the inkstand which was a little askew. “Je vous demande pardon,” he continued, reseating himself. “It affects my nerves to see anything crooked. Strange, is it not? I was saying, monsieur, that there is no doubt in your mind, as to this probably unexpected meeting being the cause of your daughter’s sudden change of plan?”

“It seems the only reasonable supposition.”

“You have no idea as to who the gentleman in question might be?”

The millionaire hesitated for a moment, and then replied.

“No—I do not know at all.”

“Now—as to the discovery of the body?”

“It was discovered by a young naval officer who at once gave the alarm. There was a doctor on the train. He examined the body. She had been first chloroformed, and then stabbed. He gave it as his opinion that she had been dead about four hours, so it must have been done not long after leaving Bristol. — Probably between there and Weston, possibly between Weston and Taunton.”

“And the jewel-case.”

“The jewel-case, M. Poirot, was missing.”

“One thing more, monsieur. Your daughter’s fortune—to whom does it pass at her death?”

“Flossie made a will soon after her marriage, leaving everything to her husband.” He hesitated for a minute, and then went on: “I may as well tell you, Monsieur Poirot, that I regard my son-in-law as an unprincipled scoundrel, and that, by my advice, my daughter was on the eve of freeing herself from him by legal means—no difficult matter. I settled her money upon her in such a way that he could not touch it during her lifetime, but although they have lived entirely apart for some years, she has frequently acceded to his demands for money, rather than face an open scandal. However, I was determined to put an end to this, and at last Flossie agreed, and my lawyers were instructed to take proceedings.”

“And where is Monsieur Carrington?”

“In town. I believe he was away in the country yesterday, but he returned last night.”

Poirot considered a little while. Then he said: “I think that is all, monsieur.”

“You would like to see the maid, Jane Mason?”

“If you please.”

Halliday rang the bell, and gave a short order to the footman. A few minutes later Jane Mason entered the room, a respectable, hard-featured woman, as emotionless in the face of tragedy as only a good servant can be.

“You will permit me to put a few questions? Your mistress, she was quite as usual before starting yesterday morning? Not excited or flurried?”

“Oh, no sir!”

“But at Bristol she was quite different?”

“Yes sir, regular upset—so nervous she didn’t seem to know what she was saying.”

“What did she say exactly?”

“Well sir, as near as I can remember, she said: ‘Mason, I’ve got to alter my plans. Something has happened—I mean, I’m not getting out here after all. I must go on. Get out the luggage and put it in the cloak-room; then have some tea, and wait for me in the station.’

““Wait for you here, ma’am?” I asked.

““Yes, yes. Don’t leave the station. I shall return by a later train. I don’t know when. It mayn’t be until quite late.”

““Very well, ma’am,’ I says. It wasn’t my place to ask questions, but I thought it very strange.”

“It was unlike your mistress, eh?”

“Very unlike her, sir.”

“What did you think?”

“Well sir, I thought it was to do with the gentleman in the carriage. She didn’t speak to him, but she turned round once or twice as though to ask him if she was doing right.”

“But you didn’t see the gentleman’s face?”

“No sir; he stood with his back to me all the time.”

“Can you describe him at all?”

“He had on a light fawn overcoat, and a traveling cap. He was tall and slender, like, and the back of his head was dark.”

“You didn’t know him?”

“Oh, no, I don’t think so, sir.”

“It was not your master, Mr. Carrington, by any chance?”

Mason looked rather startled.

“Oh! I don’t think so, sir!”

“But you are not sure?”

“It was about the master’s build, sir—but I never thought of it being him. We so seldom saw him. I couldn’t say it wasn’t him!”

Poirot picked up a pin from the carpet, and frowned at it severely; then he continued: “Would it be possible for the man to have entered the train at Bristol before you reached the carriage?”

Mason considered.

“Yes sir, I think it would. My compartment was very crowded, and it was some minutes before I could get out—and then there was a very large crowd on the platform, and that delayed me too. But he’d only have had a minute or two to speak to the mistress, that way. I took it for granted that he’d come along the corridor.”

“That is more probable, certainly.”

He paused, still frowning.

“You know how the mistress was dressed, sir?”

“The papers give a few details, but I would like you to confirm them.”

“She was wearing a white fox fur toque, sir, with a white spotted veil, and a blue frieze coat and skirt—the shade of blue they call electric.”

“H’m, rather striking.”

“Yes,” remarked Halliday. “Inspector Japp is in hopes that that may help us to fix the spot where the crime took place. Anyone who saw her would remember her.”

“Précisément! —Thank you, mademoiselle.” The maid left the room.

“Well!” Poirot got up briskly. “That is all I can do here—except, monsieur, that I would ask you to tell me everything—but everything!”

“I have done so.”

“You are sure?”

“Absolutely.”

“Then there is nothing more to be said. I must decline the case.”

“Why?”

“Because you have not been frank with me.”

“I assure you—”

“No, you are keeping something back.”

There was a moment’s pause, and then Halliday drew a paper from his pocket and handed it to my friend.

“I guess that’s what you’re after, Monsieur Poirot—though how you know about it fairly gets my goat!”

Poirot smiled, and unfolded the paper. It was a letter written in thin sloping handwriting. Poirot read it aloud.

“*Chère Madame:*

*“It is with infinite pleasure that I look forward to the felicity of meeting you again. After your so amiable reply to my letter, I can hardly restrain my impatience. I have never forgotten those days in Paris. It is most cruel that you should be leaving London tomorrow. However, before very long, and perhaps sooner than you think, I shall have the joy of beholding once more the lady whose image has ever reigned supreme in my heart.*

“*Believe, chère madame, all the assurances of my most devoted and unaltered sentiments—*

“*Armand de la Rochefour.*”

Poirot handed the letter back to Halliday with a bow.

“I fancy, monsieur, that you did not know that your daughter intended renewing her acquaintance with the Count de la Rochefour?”

“It came as a thunderbolt to me! I found this letter in my daughter’s handbag. As you probably know, Monsieur Poirot, this so-called count is an adventurer of the worst type.”

Poirot nodded.

“But what I want to know is how you knew of the existence of this letter?”

My friend smiled. “Monsieur, I did not. But to track footmarks, and recognize cigarette-ash is not sufficient for a detective. He must also be a good psychologist! I knew that you disliked and mistrusted your son-in-law. He benefits by your daughter’s death; the maid’s description of the mysterious man bears a sufficient resemblance to him. Yet you are not keen on his track! Why? Surely because your suspicions lie in another direction. Therefore you were keeping something back.”

“You’re right, Monsieur Poirot. I was sure of Rupert’s guilt until I found this letter. It unsettled me horribly.”

“Yes. The Count says: ‘Before very long, and perhaps sooner than you think.’ Obviously he would not want to wait until you should get wind of his reappearance. Was it he who traveled down from London by the twelve-fourteen, and came along the corridor to your daughter’s compartment? The Count de la Rochefour is also, if I remember rightly, tall and dark!”

The millionaire nodded.

“Well, monsieur, I will wish you good day. Scotland Yard, has, I presume, a list of the jewels?”

“Yes, I believe Inspector Japp is here now if you would like to see him.”

Japp was an old friend of ours, and greeted Poirot with a sort of affectionate contempt.

“And how are you, monsieur? No bad feeling between us, though we have got our different ways of looking at things. How are the ‘little gray cells,’ eh? Going strong?”

Poirot beamed upon him. “They function, my good Japp; assuredly they do!”

“Then that’s all right. Think it was the Honorable Rupert, or a crook? We’re keeping an eye on all the regular places, of course. We shall know if the shiners are disposed of, and of course whoever did it isn’t going to keep them to admire their sparkle. Not likely! I’m trying to find out where Rupert Carrington was yesterday. Seems a bit of a mystery about it. I’ve got a man watching him.”

“A great precaution, but perhaps a day late,” suggested Poirot gently.

“You always will have your joke, Monsieur Poirot. Well, I’m off to Paddington. Bristol, Weston, Taunton, that’s my beat. So long.”

“You will come round and see me this evening, and tell me the result?”

“Sure thing, if I’m back.”

“That good Inspector believes in matter in motion,” murmured Poirot as our friend departed. “He travels; he measures footprints; he collects mud and cigarette-ash! He is extremely busy! He is zealous beyond words! And if I mentioned psychology to him, do you know what he would do, my friend? He

would smile! He would say to himself: ‘Poor old Poirot! He ages! He grows senile!’ Japp is the ‘younger generation knocking on the door.’ And ma foi! They are so busy knocking that they do not notice that the door is open!”

“And what are you going to do?”

“As we have carte blanche, I shall expend threepence in ringing up the Ritz—where you may have noticed our Count is staying. After that, as my feet are a little damp, and I have sneezed twice, I shall return to my rooms and make myself a tisano over the spirit lamp!”

I did not see Poirot again until the following morning. I found him placidly finishing his breakfast.

“Well?” I inquired eagerly. “What has happened?”

“Nothing.”

“But Japp?”

“I have not seen him.”

“The Count?”

“He left the Ritz the day before yesterday.”

“The day of the murder?”

“Yes.”

“Then that settles it! Rupert Carrington is cleared.”

“Because the Count de la Rochefour has left the Ritz? You go too fast, my friend.”

“Anyway, he must be followed, arrested! But what could be his motive?”

“One hundred thousand dollars’ worth of jewelry is a very good motive for anyone. No, the question to my mind is: why kill her? Why not simply steal the jewels? She would not prosecute.”

“Why not?”

“Because she is a woman, mon ami. She once loved this man. Therefore she would suffer her loss in silence. And the Count, who is an extremely good psychologist where women are concerned,—hence his successes,—would know that perfectly well! On the other hand, if Rupert Carrington killed her, why take the jewels, which would incriminate him fatally?”

“As a blind.”

“Perhaps you are right, my friend. Ah, here is Japp! I recognize his knock.”

The Inspector was beaming good-humoredly.

“Morning, Poirot. Only just got back. I’ve done some good work! And you?”

“Me, I have arranged my ideas,” replied Poirot placidly.

Japp laughed heartily.

“Old chap’s getting on in years,” he observed beneath his breath to me. “That wont do for us young folk,” he said aloud.

“Quel dommage?” Poirot inquired.

“Well, do you want to hear what I’ve done?”

“You permit me to make a guess? You have found the knife with which the crime was committed by the side of the line between Weston and Taunton, and you have interviewed the paper-boy who spoke to Mrs. Carrington at Weston!”

Japp’s jaw fell. “How on earth did you know? Don’t tell me it was those almighty ‘little gray cells’ of yours!”

“I am glad you admit for once that they are all mighty! Tell me, did she give the paper-boy a shilling for himself?”

“No, it was half a crown!” Japp recovered his temper and grinned. “Pretty extravagant, these rich Americans!”

“And in consequence the boy did not forget her?”

“Not he. Half-crowns don’t come his way every day. She hailed him and bought two magazines. One had a picture of a girl in blue on the cover. ‘That’ll match me,’ she said. Oh! he remembered her perfectly. Well, that was enough for me. By the doctor’s evidence, the crime must have been committed before Taunton. I guessed they’d throw the knife away at once, and I walked down the line looking for it; and sure enough, there it was. I made inquiries at Taunton about our man, but of course it’s a big station, and it wasn’t likely they’d notice him. He probably got back to London by a later train.”

Poirot nodded. “Very likely.”

“But I found another bit of news when I got back. They’re passing the jewels, all right! That large emerald was pawned last night—by one of the regular lot. Who do you think it was?”

“I don’t know—except that he was a short man.”

Japp stared. “Well, you’re right there. He’s short enough. It was Red Narky.”

“Who on earth is Red Narky?” I asked.

“A particularly sharp jewel-thief, sir. And not one to stick at murder. Usually works with a woman—Gracie Kidd; but she doesn’t seem to be in it this time—unless she’s got off to Holland with the rest of the swag.”

“You’ve arrested Narky?”

“Sure thing. But mind you, it’s the other man we want—the man who went down with Mrs. Carrington in the train. He was the one who planned the job, right enough. But Narky wont squeal on a pal.”

I noticed that Poirot’s eyes had become very green.

“I think,” he said gently, “that I can find Narky’s pal for you, all right.”

“One of your little ideas, eh?” Japp eyed Poirot sharply. “Wonderful how you manage to deliver the goods sometimes, at your age and all. Devil’s own luck, of course.”

“Perhaps, perhaps,” murmured my friend. “Hastings, my hat. And the brush. So! My galoshes if it still rains! We must not undo the good work of that tisano. Au revoir, Japp!”

“Good luck to you, Poirot.”

Poirot hailed the first taxi we met, and directed the driver to Park Lane.

When we drew up before Halliday’s house, he skipped out nimbly, paid the driver and rang the bell. To the footman who opened the door he made a request

in a low voice, and we were immediately taken upstairs. We went up to the top of the house, and were shown into a small neat bedroom.

Poirot's eyes roved round the room and fastened themselves on a small black trunk. He knelt in front of it, scrutinized the labels on it, and took a small twist of wire from his pocket.

"Ask Mr. Halliday if he will be so kind as to mount to me here," he said over his shoulder to the footman.

(It is suggested that the reader pause in his perusal of the story at this point, make his own solution of the mystery—and then see how close he comes to that of the author.—The Editors.)

The man departed, and Poirot gently coaxed the lock of the trunk with a practiced hand. In a few minutes the lock gave, and he raised the lid of the trunk. Swiftly he began rummaging among the clothes it contained, flinging them out on the floor.

There was a heavy step on the stairs, and Halliday entered the room.

"What in hell are you doing here?" he demanded, staring.

"I was looking, monsieur, for this." Poirot withdrew from the trunk a coat and skirt of bright blue frieze, and a small toque of white fox fur.

"What are you doing with my trunk?" I turned to see that the maid, Jane Mason, had just entered the room.

“If you will just shut the door, Hastings. Thank you. Yes, and stand with your back against it. Now, Mr. Halliday, let me introduce you to Grace Kidd, otherwise Jane Mason, who will shortly rejoin her accomplice, Red Narky, under the kind escort of Japp.”

“It was of the most simple.” Poirot waved a deprecating hand, then helped himself to more caviare. It is not every day that one lunches with a millionaire.

“It was the maid’s insistence on the clothes that her mistress was wearing that first struck me. Why was she so anxious that our attention should be directed to them? I reflected that we had only the maid’s word for the mysterious man in the carriage at Bristol. As far as the doctor’s evidence went, Mrs. Carrington might easily have been murdered before reaching Bristol. But if so, then the maid must be an accomplice. And if she were an accomplice, she would not wish this point to rest on her evidence alone. The clothes Mrs. Carrington was wearing were of a striking nature. A maid usually has a good deal of choice as to what her mistress shall wear. Now if, after Bristol, anyone saw a lady in a bright blue coat and skirt, and a fur toque, he will be quite ready to swear he has seen Mrs. Carrington.

“I began to reconstruct. The maid would provide herself with duplicate clothes. She and her accomplice chloroform and stab Mrs. Carrington between London and Bristol, probably taking advantage of a tunnel. Her body is rolled under the seat; the maid takes her place. At Weston she must make herself noticed. How? In all probability, a newspaper-boy will be selected. She will insure his remembering her by giving him a large tip. She also drew his attention to the color of her dress by a remark about one of the magazines. After leaving Weston, she throws the knife out of the window to mark the place where the crime presumably occurred, and changes her clothes, or buttons a long mackintosh over them. At Taunton she leaves the train and returns to Bristol as soon as

possible, where her accomplice has duly left the luggage in the cloak-room. He hands over the ticket and himself returns to London. She waits on the platform, carrying out her rôle, goes to a hotel for the night and returns to town in the morning exactly as she said.

“When Japp returned from his expedition, he confirmed all my deductions. He also told me that a well-known crook was passing the jewels. I knew that whoever it was would be the exact opposite of the man Jane Mason described. When I heard that it was Red Narky, who always worked with Gracie Kidd—well, I knew just where to find her.”

“And the Count?”

“The more I thought of it, the more I was convinced that he had nothing to do with it. That gentleman is much too careful of his own skin to risk murder. It would be out of keeping with his character.”

“Well, Monsieur Poirot,” said Halliday. “I owe you a big debt. And the check I write after lunch won’t go near to settling it.”

Poirot smiled modestly, and murmured to me: “The good Japp, he shall get the official credit, all right, but though he has got his Gracie Kidd, I think that I, as the Americans say, have got his goat!”